

## Was Frauen wollen

## An die nächste Generation denken

Janina Wetzel, 34, Psychotherapeutin:

● **Das halte ich von der Frauenquote:** „Ich finde es schade, dass sie nötig ist. Sie kann auch ungünstig sein, wenn männliche Kollegen denken, dass eine Frau nur aufgrund der Quote und nicht wegen ihrer Qualifikation eingestellt wurde. Aber sie ist noch wichtig, damit mehr Frauen in Führungspositionen vertreten sind.“



Janina Wetzel

● **Darauf bin ich stolz:** „Auf meine kleine Tochter Ella, die aus Sicht meiner Frau und mir das großartigste Kind auf der ganzen Welt ist.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Dass alle verstehen, dass die Ressourcen unserer Planeten endlich sind und wir nachhaltig mit ihnen umgehen müssen – damit auch die nächsten Generationen noch gut leben können.“ (jaj)

## Ein Hoch auf die Frauenbewegung

Ursula Winkler, 56, Kuratorin der Ausstellung „He Fräulein!“:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:** „Es hilft ja nichts, wir brauchen sie noch. Nicht überall, aber in der Politik und in der Wirtschaft.“



Ursula Winkler

● **Darauf bin ich stolz:** „Ich bin auf alle Frauen stolz, die in der Frauenbewegung gekämpft haben. Auf die Frauen, die für die heutige Generation so viel erlitten und erreicht haben.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Dass es allen im Alter gut geht. Frauenaltersarmut ist ein großes Thema. Im Rahmen der Ausstellung gibt es im Herbst dazu auch einen Vortrag mit dem Titel: Armut ist weiblich.“ (sih)

## Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Anja Ellinger, 49, Leiterin der Justizvollzugsanstalten Kempten und Memmingen:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:** „Wenn die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stimmen, werden Frauen auch ohne Quoten in Führungspositionen kommen.“



Anja Ellinger

● **Darauf bin ich stolz:** „Auf mein Team.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Ein Tor, durch das Gefangene entlassen werden und ein Leben ohne Straftaten führen. Ein Tor, durch das ihre Frauen nach dem Besuch gehen und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Ein Tor, durch das nichts Einlass findet, das die Bediensteten an ihrem Dienst hindert oder sie verletzt.“ (vkr)

## Nachahmerinnen gewünscht

Silvia Armbruster, 52 Jahre, Regisseurin und künstlerische Direktorin des Theaters in Kempten:



Silvia Armbruster

● **Meine Meinung zur Frauenquote:** „Ich finde sie gut und richtig.“

● **Darauf bin ich stolz:** „Meine Tochter Lieselotte.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Ich wünsche mir viele NachfolgerINNEN.“ (sih)

## Den eigenen Rhythmus finden

Familie und Beruf Von zu Hause aus arbeiten, schnell wieder in den Job einsteigen oder es langsam angehen lassen: Was der beste Weg ist, entscheidet jede Frau für sich selbst

**Kempten/Oberallgäu** Als Hausfrau und Mutter ist sie Köchin, Ärztin, Taxifahrerin, Erzieherin und Reinigungskraft, gleichzeitig hat sie sich zwei Selbstständigkeitsaufgaben aufgebaut. Sarah Bachmann war immer klar: Sie will im häuslichen Rahmen arbeiten, solange die Kinder klein sind. Ihr Credo: Jede Familie und auch jede Frau muss ihren ganz persönlichen Rhythmus finden: „Und da hat auch niemand mitzureden.“

## Von Frauen über Frauen



„Ich arbeite da, wo es passt“, sagt die 32-Jährige. Sie hat sich im Empfehlungsmarketing und als Kommunikationstrainerin selbstständig gemacht. Emanzipation, das heißt für sie Gleichberechtigung. Jeder müsse für das, was er tut, die gleiche Wertschätzung bekommen. „Ich habe oft das Gefühl, dass Frauen versuchen, wie Männer zu agieren und sich ihnen anzugleichen. Das muss aber gar nicht zwingend sein. Wichtig ist, dass man sich auf einer Ebene begegnet.“

Für sie persönlich ist „fließende Arbeit“ der Schlüssel: Ihr Mann ist IT-Berater, sie selbst kümmert sich um das Haus, die sechsjährige Tochter, den dreijährigen Sohn und ihre Projekte: „So kann ich die Zeit selbst gestalten, mit einem Bürojob ginge das nicht.“

Für die Familie funktioniert das Konzept. „Ich will selber für die Kinder da sein und sie nicht einfach einem Babysitter übergeben“, sagt die junge Mutter. Das müsse aber jeder für sich entscheiden. Schließlich sei der familiäre und soziale Hintergrund nicht bei jedem gleich.

Eine andere Mutter, die ihren Namen lieber nicht in der Zeitung lesen möchte, arbeitet im medizinischen Bereich. Zwei Jahre lang war



Das Arbeitstablet zur Seite legen und mit Sohn Basti (3) und Tochter Vroni (6) Karten spielen: Sarah Bachmann kann sich als Selbstständige ihre Zeit frei einteilen. Foto: Matthias Becker

sie ausschließlich für ihre Tochter und den Haushalt da. Dann begann sie, einmal pro Woche ein paar Stunden in einer Praxis in Immenstadt zu arbeiten. „Ich wollte gerne wieder auf eigenen Beinen stehen, etwas dazuerdienen“, sagt sie. Inzwischen ist die Kleine im Kindergarten und die Mutter an drei Vormittagen in Kempten. Ihre Nachbarin arbeitet halbtags im Büro eines

mittelständischen Unternehmens in Immenstadt, wo sie auch vor der Geburt ihres Sohnes in Vollzeit tätig war. Sie stieg wieder ein, als der Kleine in den Kindergarten kam.

Eine weitere Frau, die lieber anonym bleiben will, blieb nach der Geburt des ersten Kindes ein gutes Jahr zu Hause, dann fing die Maschinenbautechnikerin wieder bei ihrem alten Arbeitgeber mit einem Tag pro

Woche an. Das Kind legte einen „Oma-Tag“ ein. „Einfach, um den Anschluss im Beruf nicht zu verlieren, aber auch um einen kleinen Tapetenwechsel zu haben. Das tut gut“, sagt die Frau. Nach der Geburt der zweiten Tochter blieb sie zwei Jahre daheim. Inzwischen arbeitet sie an vier Vormittagen in der Entwicklung von Fahrzeugkomponenten. (sih/bil)

## „Traut euch mehr zu“

Hochschulprofessorin Veronika Schraut hat drei Kinder – und einen Lehrstuhl

**Kempten** „Das passiert mir nicht“, sagte sich Veronika Schraut, als sie eine Statistik las, in der stand: Fast jede zweite Akademikerin in Deutschland bleibt kinderlos. Im zweiten Semester ihres Studiums wurde sie gewollt schwanger, mittlerweile ist sie dreifache Mutter – und Frauenbeauftragte sowie eine von 24 Professorinnen an der Hochschule Kempten.

16 Prozent. So hoch ist der Frauenanteil unter den Professoren. Seit 2006 machten mehr Mädchen das Abitur als Jungen. Dennoch wird nach oben hin der weibliche Anteil immer weniger“, sagt Schraut. Die Gründe dafür seien komplex, zumal nicht jede Karriere machen wolle. „Frauen arbeiten fleißig, holen sich aber oft nicht die Lorbeere dafür ab.“ Ihr Appell: „Traut euch mehr zu und baut euch ein Netzwerk auf!“

Wie kann nun beruflicher Erfolg gelingen? Für viele Frauen sei die Antwort, auf Kinder zu verzichten. Für Schraut war das keine Option. Nach ihrer Ausbildung zur Altenpflegerin begann sie ihr Studium im Bereich Pflegemanagement. Mit 24 Jahren wurde sie zum ersten mal schwanger: „Mit Kind zu studieren, sollte für alle möglich sein. Aus meiner Sicht geht das auch“, sagt sie. Ein Studium sei heutzutage flexibel.

Schraut weiß aber auch: Selbstorganisation ist das A und O. Ihr zweites Kind kam, während sie an ihrer Doktorarbeit schrieb, das dritte mit ihrer ersten Stelle als Hochschulprofessorin. „Ein Zuckerschlecken ist das nicht“, sagt die heute 36-Jährige. Stillen beim Lernen, an der Diplomarbeit schreiben, wenn die Kinder im Bett sind, all das gehöre dazu. „Ohne den Partner und organisierte Unterstützung geht es kaum, Karriere und Familie unter einen Hut zu bringen. Das gilt auch

für Männer.“ In manchen Berufen oder Situationen sei die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder auch von Pflege und Beruf nicht möglich, wenn es nicht auf Kosten des Kindes, des Pflegebedürftigen oder der Karriere gehen soll.

Um die Kinder kümmert sie sich zusammen mit ihrem Mann, der als Gleichstellungsbeauftragter bei einer Krankenkasse arbeitet. „Ich werde trotzdem manchmal komisch angeschaut: Drei Kinder und Vollzeitarbeit? Das kann doch nicht gut gehen.“ Im Gegenzug sei ihr Mann auf dem Kinderspielplatz oft der einzige Vater. Da müsse man schon was aushalten können, sagt die Oberbayerin.

Auch das zeige, wie weit entfernt die Gesellschaft noch von wirklicher Emanzipation sei. Dabei spielten auch gelernte Prägungen eine Rolle: „Leben und leben lassen, das ist noch nicht überall angekommen.“ Frauen, sagt sie, seien dabei oft die größten Kritiker von Frauen. (sih)



Dreifache Mutter und Professorin: Veronika Schraut. Foto: Ralf Lienert

## „Sie, Schwester...“

Chefärztin Dagmar Strauß weiß, was es heißt, sich in einer Männerdomäne durchzusetzen

**Kempten** In Medizinvorlesungen finden sich viele Studentinnen, das praktische Jahr als Arzt machen mehr Frauen als Männer – aber dann verliert es sich, sagt Dr. Dagmar Strauß. Sie ist als Leiterin der Notaufnahme die einzige Chefärztin im Klinikverbund Kempten-Oberallgäu. „Sie, Schwester, ich bräuhete eine Urinflasche“, ist ein Satz, den die 51-Jährige schon einmal hört.

Wenn Strauß erzählt, dass sie im Krankenhaus arbeitet, gehen ihre Zuhörer meist automatisch davon aus, dass sie Krankenschwester ist. Das stört sie nicht, denn das ist ein wichtiger Job. Tatsächlich ist sie aber Chefärztin und ärztliche Leiterin für den Rettungshubschrauber. Ihre Aufgaben sind vielfältig: Neben ihrer Tätigkeit als Medizinerin ist sie für die Ausbildung der Mitarbeiter und die Supervision zuständig, erstellt Dienstpläne und übernimmt die Endkontrolle. „Ich bin an der Front, wenn es brennt, aber auch viel im Hintergrund tätig“, sagt sie.



Dr. Dagmar Strauß leitet die Kemptener Notaufnahme. Foto: Christoph Kölle

Die Leitung der Notaufnahme hat sie seit 2013, seit 2014 ist sie Chefärztin. „Als ich die Position übernommen habe, musste ich mir den Respekt länger erarbeiten, als es bei einem männlichen Kollegen der Fall gewesen wäre“, sagt sie. Als Chefärztin müsse man kompetent und taff sein und vor allem Durchsetzungsvermögen haben. „Männern werden diese Eigenschaften zugeschrieben, als Frau muss man sich erst einmal beweisen.“

Eine Frau als Ärztin ist für einige Patienten noch immer ein ungewohntes Bild. Wenn Strauß über den Gang läuft, fragt schon einmal der ein oder andere nach einer Urinflasche. Die holt sie dann auch. Wenn sie mit einem Rettungsassistenten aus dem Hubschrauber steigt, wenden sich manche zuerst an den Mann: „Herr Doktor...“, heißt es dann. Vor einigen Jahren habe sich ein Patient beschwert, er habe über Weihnachten keinen Arzt gesehen – obwohl Strauß auch an den Feiertagen bei ihm war. Die Powerfrau nimmt's mit Humor: „Vor einem großen Mann hat man wohl mehr Respekt als vor einer 1,58 Meter kleinen Frau.“ Ihre Lösung: Kompetenz und klare Ansagen.

Ihre Arbeit ist mit viel Zeitaufwand verbunden. „Meine 40-Stunden-Woche endet meist am Mittwochabend“, sagt sie. Danach heißt: Überstunden. Strauß liebt ihren Beruf. Ihr war aber auch schnell klar: Wenn sie dem allen zu 100 Prozent gerecht werden will, bleibt keine Zeit für Kinder: „So wie ich den Job mache, kann ich mir nicht vorstellen, dass das mit Familie oder in Teilzeit machbar ist.“ Den Satz „zu Kindern hat's wohl nicht gereicht“, hat sie auch schon gehört. Nein. Aber das sei eine bewusste Entscheidung gewesen, für die keine Rechtfertigung notwendig ist. (sih)

## Was Frauen wollen

## Gleiche Bezahlung für Mann und Frau

Aniko Bergmann, 24 Jahre, IT-Consultant:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:** „Männer und Frauen sollten nach ihren Fähigkeiten eingestellt werden. Allerdings ist die Quote ein erster Schritt, um die Gesellschaft für das Thema zu sensibilisieren.“



● **Darauf bin ich stolz:** „Stolz macht mich, dass

es Frauen gab, die in der Vergangenheit für ihre Rechte eingetreten sind und mir so das Leben ermöglicht haben, das ich heute führen.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Dass keine ungleiche Bezahlung von mehr gibt. Dass Männer und Frauen für die gleiche Arbeit unterschiedlich bezahlt werden, ist willkürlich und ungerecht.“ (sih)

## Gleiche Chancen

Dr. Sabine Rödel, 54, seit Juli Bürgermeisterin von Bad Hindelang:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:**

„Es braucht Regelungen zu einer Geschlechterquote, um Männern und Frauen gleichberechtigte Chancen einzuräumen. Es braucht aber auch eine flankierende Familienpolitik.“



Dr. Sabine Rödel

● **Darauf bin ich stolz:** „Stolz bin ich, wenn es mir gelingt, Mitarbeiter und Kollegen von einer Vision zu überzeugen und wir es als Team schaffen, diese in die Realität umzusetzen.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Ich wünsche mir, dass Gleichberechtigung in Zukunft selbstverständlich ist.“ (sir)

## Leistung und Qualifikation

Gabriele Louis, 52, stellvertretendes Vorstandsmittglied der Sparkasse Allgäu:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:** „Die Besetzung einer Stelle sollte davon geprägt sein, dass der passende Bewerber gefunden wird. Qualifikation und Leistungsbereitschaft sind bessere Entscheidungskriterien.“



● **Darauf bin ich stolz:** „Stolz ist ein sehr starkes Wort

– ich freue mich aber darüber, dass ich in meiner Position von allen akzeptiert werde.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Dass sich mehr Frauen dem Wettbewerb um Führungspositionen stellen und die Chance bekommen, Arbeit und Familie miteinander in Einklang zu bringen.“ (bil)

## Vorübergehende Quote ist notwendig

Ulrike Müller, 55, Europaabgeordnete der Freien Wähler:

● **Meine Meinung zur Frauenquote:**

„Grundsätzlich sollten wir heute so weit sein, dass es keine Quote mehr braucht. Weil das noch nicht der Fall ist, halte ich eine vorübergehende Einführung der Quote für notwendig.“



● **Darauf bin ich stolz:** „Auf meine Kinder und Enkelkinder und dass ich im EU-Parlament bin.“

● **Das wünsche ich mir für die Zukunft:** „Frieden, Gesundheit und dass die Bürger erkennen, wie wichtig Europa ist.“ (sir)